

Bruder dereinst ihre Härte bereuen, und ihren Schritt billigen würden, konnte sie nicht bewegen. Sie wollte lieber unglücklich sein, als sich dem Gebot ihres Vaters, das sie immer heilig gehalten hatte, widersetzen.

Marie mußte ihre stille Ergebung ehren, und von der Ungerechtigkeit ihres Oheims und seines Sohnes empört, sann sie auf einen Ausweg, um sie wider ihren Willen für ihren Bruder zu erhalten. Ihr Vorhaben ließ ihr Tag und Nacht keine Ruhe; und in dieser Ungewißheit erinnerte sie sich einer morgenländischen Erzählung, die ihr Leopold, als sie sich noch von ihm geliebt glaubte, vorgelesen hatte. Ihr Inhalt, daß ein Vater seiner Tochter und ihrem Geliebten einen Schlastrunk giebt, um sie für einander zu erhalten, drang wie ein Blitz durch ihre Seele. Sie überlegte, berechnete, und glaubte den Faden aus dem Labyrinth gefunden zu haben.

Ohne sich zu bedenken, zog sie den Arzt des Hauses in ihr Geheimniß. Dieser, ein Mann von festem Muth und dem vortrefflichsten Herzen, der Ottilien, die er einst in einer schweren Krankheit vom Tode gerettet, wie sein eignes Kind liebte, und ihr Unglück tief fühlte, ließ sich nicht lange bitten. Er sah ein, daß es ein großes Wagstück sei, was er begehe; doch schreckte ihn dies nicht. Er bereitete einen Schlastrunk, dessen Wirkung er auf die Stunde berechnen konnte, und ließ ihn Ottilien am Morgen des so sehr gefürchteten Tages trinken.

Als diese nun einer Todten gleich in tiefem Schlafe lag, da erfüllte Jammer und Entsetzen das ganze Haus, und der Arzt, der herzu gerufen wurde, ließ nicht undeutlich merken, daß sie wohl selbst ihr Leben verkürzt haben möchte. Dies wurde jedoch nur als ein Geheimniß, an Vater und Bruder mitgetheilt; und Ersterer ließ sich dadurch leicht bewegen, mit der Beerdigung nicht lange zu zögern. Die Verbliehene durfte, sobald sie in den Sarg gelegt war, kein Mensch mehr sehn; denn der Arzt hatte dem alten Grafen entdeckt, daß sie sich den zweiten Tag sehr verändern würde, wodurch man leicht auf den Gedanken gerathen könnte, daß sie Gift genommen habe. Es war dem betrübten Vater ein Trost, daß der redliche Arzt ihn der Sorge für diese Veranstellungen überhob, und den Schlüssel des Sarges zu sich nahm, nachdem er noch vorher in den Deckel zum Eindringen der Luft eine Oeffnung unter den Verzierungen angebracht hatte.

Hierdurch wurde es möglich, daß er und Marie, als sie zuvor die Wächter durch betäubende Getränke

eingeschläfert hatten, die Schlafende aus dem Sarge nehmen, und gegen eine Puppe vertauschen konnten. Der Saal, wo sie aufgebahrt lag, stieß an den Garten. Hier wartete Arno; und so wurde sie durch eine Pforte, die auf die Strafe führte, in einen Wagen getragen, und als sie erwachte, befand sie sich zu ihrem größten Erstaunen in den Armen ihres Geliebten.

Alles war geglückt, selbst ein Priester leicht gefunden, der den Bund ihrer Liebe segnete; und die beiden Neuvermählten wählten, nach langem Umherirren, das herrliche Thal, wo sie sich noch befanden, zu ihrem Wohnsitz. Marie erhielt durch den Arzt, an den Arno schrieb, Nachricht von ihrem Aufenthalte, und nach ihres Oheims Tode folgte sie ihnen dahin.

Die Reue des Vaters und des Sohnes über ihre Grausamkeit gegen Ottilien, zeigte sich, wie Marie vorausgesehen hatte, bald. Gern hätte sie beiden das Geheimniß entdeckt; allein es war zu gefährlich, sie hätte nicht allein sich selbst, sondern mehr noch ihren alten Freund, den Hausarzt, den größten Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Nur als der alte Graf in der Todesstunde sich und seinen unglücklichen Sohn als Ottiliens Mörder nannte, da entfernte sie diesen, und verführte dem Sterbenden den bitteren Kelch des Todes mit der Versicherung: daß Ottilie am Leben sei, und er frei von dieser Schuld in eine andre Welt eingehen könne.

Indessen Marie noch sprach, war der Mittag nahe gekommen, und Arno und Ottilie, denen ihr langes Ausbleiben Sorge erregte, beschloßen, sie selbst aufzusuchen. Eben hatte der Graf, von der Freude wunderbar gestärkt, an Mariens Hand den Weg zu ihrer Wohnung angetreten, als er die todt geglaubte Schwester, und den verloren gegebenen Freund sich entgegen kommen sah. Beide würden ihn ohne Mariens Zuruf nicht erkannt haben: denn es war nicht mehr der Leopold, der von Glück und Ehre geblendet, das Haupt stolz über andere erhob; der in der frischen Jugendblüthe, und im Bewußtseyn mannichsacher Verdienste, frei um sich blickte. Kummer und Leid hatten ihn gebeugt, und in seinen Zügen drückte sich die Bitterkeit deutlich aus, mit der er sich selbst durch Vorwürfe und Reue über seine Vergehungen gepeinigt hatte. Noch jetzt quälte ihn der Gedanke, ob sie ihm wohl verzeihen, ob sie ihn wohl ohne Groll wieder in ihre Mitte und in ihre Herzen aufnehmen würden? — Seine Zweifel verschwanden in ihrem Reime schon, als Arno und